

scher ist dabei die jeweilige Angabe von Ökologie und Paläökologie sowie die Zusammenstellung der wichtigsten fossilen Vorkommen. Den Abschluß bilden das umfangreiche Schriftenverzeichnis (S. 334—361, darunter 115 Arbeiten des Vf.) und die Register der lateinischen Namen, der Autoren und Fundorte (S. 362—374).

Zu diesem Werk, das die Quartärforschung einen großen Schritt weiterbringt, kann man den Vf. nur aufrichtig beglückwünschen. Der Geologischen Zentralanstalt gebührt Dank dafür, daß diese Monographie in so hervorragender Ausstattung und in deutscher Sprache erschienen ist.

Kiel

Arnt Bronger

Nikolaus Grass, Zur Rechtsgeschichte der abendländischen Königskirche. Sonderabdruck aus: Festschrift Karl Siegfried Bader. Hrsg. von Ferdinand Elser und W. H. Ruoff. S. 159—184. Verlag Schulthess & Co. AG Zürich; Böhlau Verlag, Köln, Graz 1965.

Nikolaus Grass, Reichskleinodien — Studien aus rechtshistorischer Sicht. Vorgelegt in den Sitzungen am 9. April und 21. Mai 1965. (Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte, 248. Bd, 4. Abh.) Gedr. m. Unterstützung des Vereins der Freunde der Österr. Akad. d. Wiss. Verlag Hermann Böhlau Nachf. Wien 1965. 81 S.

In Fortsetzung seiner Studien über „Pfalkapellen und Hofkirchen in Österreich“¹ beschäftigt sich der Vf. mit den „Einwirkungen französisch-böhmischer Sakralkultur auf die Capella regia Austriaca“ (Untertitel), auf St. Stephan zu Wien. Zu Recht weist er auf die Vorbilder der französischen Saint-Chapelles, insbesondere der Kapelle Ludwigs IX. in Paris, hin. Danach ließ Karl IV. die dritte St. Veits-Kirche auf dem Hradschin, den Chorneubau der Allerheiligenkapelle bei der Prager Burg und die Kapelle auf Burg Karlstein errichten, die zur Aufbewahrung zunächst der böhmischen und ab 1365 auch der Reichskleinodien diente.² Nach dem Vorbild der Pariser Saint-Chapelle wurde 1355 auch mit der Gestaltung des Aachener Münsterchores begonnen. Der Habsburger Herzog Rudolph IV. tat es seinem Schwiegervater nach, indem er 1356 eine Allerheiligenkapelle in der Wiener Burg erbaute, deren 24köpfiges Kollegiatkapitel 1358 aber bereits nach St. Stephan transferiert wurde. Als gemeinsames Kennzeichen der französischen und böhmischen wie der österreichischen „wirklichen Königskirchen“ nennt Vf. ihre Kollegiatverfassung, die Exemtion und die besondere Verehrung der Passionsreliquien. Die Kirchen selbst schließlich dienen vorwiegend als Grablege des Gründerhauses und als Schatzkammer.

Mit einer solchen „Schatzkammer“, dem Zisterzienserkloster Stams im Oberinntal/Tirol als einem der zeitweiligen Aufbewahrungsorte der Reichskleinodien, befaßt sich — aus dem Titel nicht ersichtlich — die andere Untersuchung. Die Bedeutung der Insignien im Prozeß der Herrschernachfolge und Legitimation eines Königs ist hinlänglich bekannt. Sie wurden daher stets sorgfältig bewahrt, von den Staufern meist auf dem Trifels, später auf dem jeweiligen Hausgut der Könige, etwa in München oder auf der Kyburg, wo noch heute die „Reichs-

1) In: Zs. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, kanon. Abt. 46 (1960), S. 345—394, und 47 (1961), S. 129—195.

2) vgl. dazu P. E. Schramm, in: ZfO. 14 (1965), S. 354.

kammer“ zu sehen ist. Das Volk verehrte die Kleinodien als Heiltümer, und als solche wurden sie von Geistlichen betreut. In dem staufisch-görzischen Hauskloster Stams ist das *regnum*, wie man die Kleinodien bezeichnenderweise nannte, seit dem Tode Ludwigs des Bayern (1347) verwahrt worden, bis es von Stamser Mönchen im Auftrage Ludwigs des Brandenburgers im März 1350 in München an Karl IV. übergeben wurde, der es nach Prag bringen ließ. Karl bestellte aber bis 1377 (wie aus den im Anhang abgedruckten, zum Teil bisher unveröffentlichten vier Urkunden des Stamser Archivs hervorgeht) weiterhin Mönche des Tiroler Klosters zu Hütern der Reichsheiltümer in Prag (*reliquiarum imperialium . . . custodes*). Neben diesen Ergebnissen nehmen die übrigen Abschnitte über das „Reichsheiltümerschrifttum“ von Albertus Magnus bis P. E. Schramm (S. 5—16), über die Hut der Kroninsignien in England, Frankreich, Burgund und Deutschland (bis 1347) (S. 17—28) und der Abriß der Stamser Geschichte (S. 28—61) einen zu breiten Raum ein. So hätte z. B. statt des Textes S. 12/13 mit Anm. 57—63 ein Verweis auf P. E. Schramm, Herrschaftszeichen, Bd II, S. 492, Anm. 1, vollauf genügt.

Berlin

Ludwig Schmugge

Heinrich Kunstmann, Die Nürnberger Universität Altdorf und Böhmen. Beiträge zur Erforschung der Ostbeziehungen deutscher Universitäten. Böhlau Verlag. Köln, Graz 1963. 264 S.

Dieser interessante Beitrag zur deutschen Universitätsgeschichte widmet dem Aufbau und dem Schicksal der Institution nur einen einleitenden Rahmen. Kern der Arbeit ist eine Studie über die juristische Fakultät der Altdorfer Akademie (1575—1623), ausgerichtet auf die beiden Professoren Konrad Rittershausen und Georg Rehm. In jedem Fall gelingt es dem Vf., eine Vielzahl biographischer Bezüge zusammenzustellen, die mitunter, wie im Jahre 1618, auch in die große Politik hineinspielen. Über den Wirkungskreis Georg Rehms rückt dabei die ständische Revolution gegen die Habsburger, rückt auch eine standespolitische Gemeinsamkeit zwischen Böhmen, Nürnberg und der Oberpfalz ein wenig ins Licht — freilich nicht genug, um mehr als Anregungen zu bieten. Dieser anregende Charakter eignet auch anderen biographischen Beziehungen, die das Buch bloßlegt, auch in seinem zweiten, knappen Abriß der folgenden fast zweihundertjährigen Geschichte der allerdings bald absinkenden Universität. Mit großer Sorgfalt, die das Buch allgemein kennzeichnet, hat Kunstmann noch ein neues Verzeichnis der böhmischen Studenten in Altdorf zusammengestellt.

München

Ferdinand Seibt

Oskár Čepan, Ivan Kusý, Stanislav Šmatlák, Július Noge, Literatúra druhej polovice devätnásteho storočia. [Die Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts]. (Dejiny slovenskej literatúry, Bd 3.) Vydavateľstvo Slovenskej Akadémie Vied. Preßburg 1965. 782 S., Abb.

Der dritte Teilband der auf fünf Einheiten angelegten „Geschichte der slowakischen Literatur“ setzt in den fünfziger Jahren des 19. Jhs. ein, als der überlebte Romantizismus allmählich den Strömungen des Realismus weichen muß, und zeichnet diese Entwicklung bis zu einem ersten Höhepunkt um 1890 nach, als die großen Werke von Vajanský, Hviezdoslav und Kukučín abgeschlossen vorliegen, lebendig, undoktrinär und mit ungewohnten Ergebnissen.